

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 68 (1990)
Heft: 4

Rubrik: Leute wie wir : es gibt Spannenderes, als Schönheitskönigin zu sein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt Spannenderes, als Schönheitskönigin zu sein

Die 81jährige
Stefanie Job mit
einem Bild, das sie
als erste Miss
Europa zeigt.
Foto: Ruedi Staub



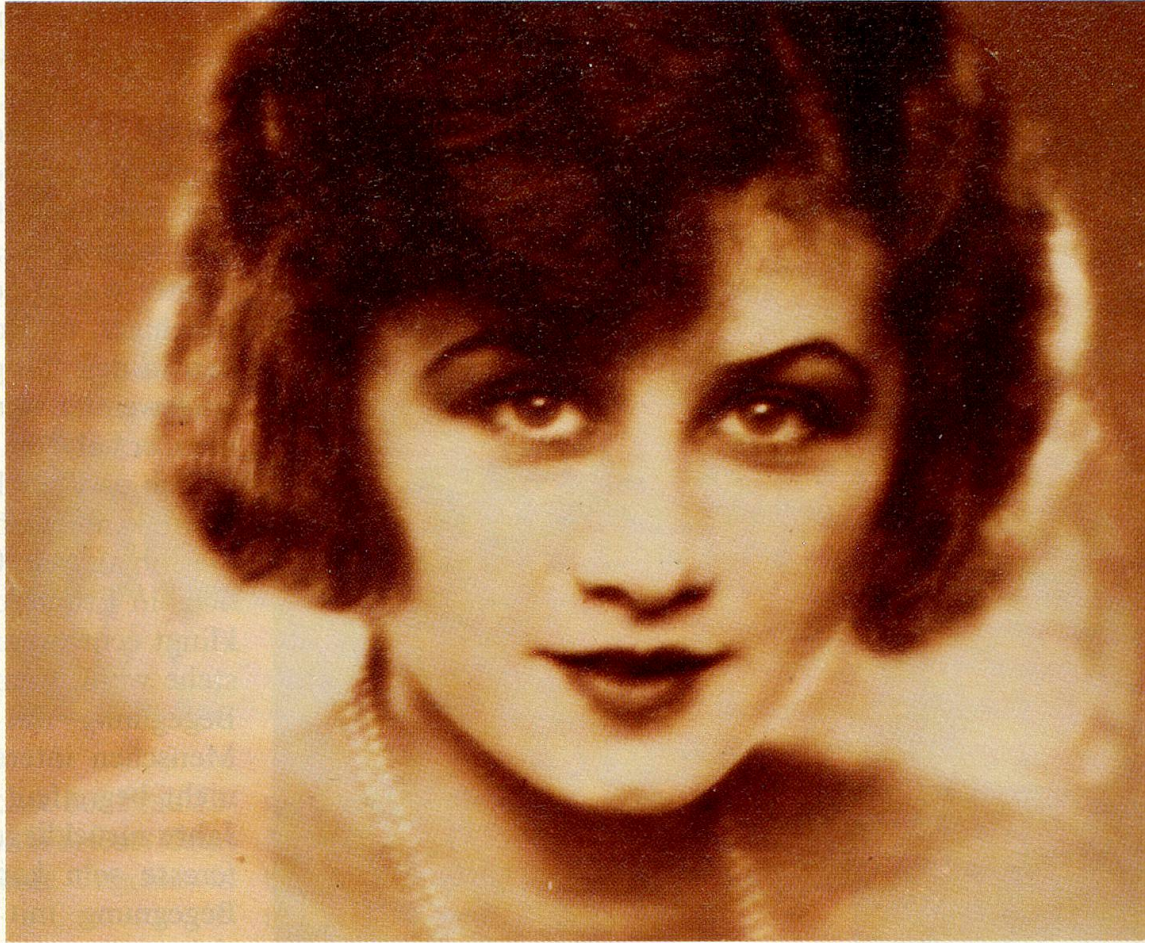
Stefanie Job
(2. von rechts)
mit drei Mitkon-
kurrentinnen an
der Schönheits-
konkurrenz.

«Das Leben meistert man nicht mit schönen Augen, einer schlanken Taille und langen Beinen.» Wer dies sagt, ist niemand anders als Stefanie Job, die erste Miss Europa!

Es war im Jahr 1928, als in den Zeitungen die erste europäische Schönheitskonkurrenz ausgeschrieben war. Viele Mädchen witterten ihre Chance und reichten Bewerbungen ein. Nicht so Stefanie Job. Sie nahm kaum Kenntnis davon. Die 19jährige hatte zu jener Zeit aktuellere Sorgen, denn sie steckte mitten in den Abschlussprüfungen an der Mittelschule. So kam es, dass eine Bekannte heimlich ein Foto von der hübschen

Maturandin einschickte. «Meiner Meinung nach war es allerdings nicht die beste Aufnahme von mir», meint Stefanie Job verschmitzt. Trotzdem kam sie unerwarteterweise in die Kränze. Anders, sicher aber bescheidener als heute, wo die «Auserwählten» für die Konkurrenz in der halben Welt herumgeflogen werden, fand jene erste Ausscheidung in Wien statt.

Das war vor mehr als 60 Jahren, und dementsprechend waren die Teilnahmebedingungen. «Im Vordergrund standen Kriterien wie Charme und Harmonie. Aber Vorgaben über Körpergrösse etc. – heute muss eine Bewerberin für die Misswahl mindestens 1,73 gross sein – kannte man noch nicht. Der



Stefanie Job,
Wien 1929.

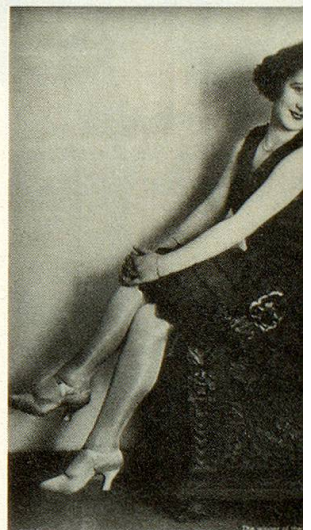
Körper spielte überhaupt eine eher nebensächliche Rolle. Im Gegensatz zu den heutigen Bewerberinnen, die sich halb nackt präsentieren müssen, mussten wir nur ein einziges Mal im Badeanzug auftreten, und das nicht etwa vor dem Publikum, sondern nur vor der Jury.» Die Präsentation der Bewerberinnen wurde in einem Film festgehalten und nach Hollywood, der Hochburg in Sachen Schönheit, gesandt. Zwar wollte Stefanie Job dem Regisseur nicht glauben, als er ihr versicherte, dass er den Film so gemacht habe, dass sie und nur sie Miss Europa werde. Aber er sollte recht bekommen. Denn ein paar Wochen später kam tatsächlich ein Telegramm, das die Misswahl von Stefanie Job bestätigte. «Im Moment konnte ich es kaum fassen, und ich fühlte mich tatsächlich wie ein Glückspilz. Aber gross eingebildet habe ich mir darauf eigentlich nichts,» ist der ganze Kommentar der heute 81jährigen zu diesem historischen Moment. Und fast über-

gangslos fügt sie an: «Überhaupt – es gibt spannendere Episoden in meinem Leben...»

Eine denkwürdige Begegnung

Zu den spannenden Zeiten ihres Lebens zählt Stefanie Job den Sommer 1932. Sie heiratete den berühmten Filmmusiker Willy Schmidt-Gentner, der – für Willy Forst – so bekannte Melodien schrieb wie «Heut Nacht hab' ich mich so verliebt...» und folgte ihm nach Berlin. Für einen grösseren Auftrag, den er für den eben aufkommen- den Tonfilm übernommen hatte, liess er sich mit seiner Frau und den Familien seiner sechs Musiker in einer Villa am Schwielowsee nieder.

Obwohl die gegen zwanzig Erwachsenen und Kinder, welche so unter einem Dach hausten, gewiss für etwas Betrieb sorgten, langweilte sich Stefanie gelegentlich. Es genügte ihr nicht, den Alltag wie die andern Frauen mit Baden, Pilzesuchen und Tratsch zu verbringen.



Dieses Bild war in vielen Zeitungen zu sehen.



Die erste Miss Europa als Bäuerin in der Steiermark.



Wien, 1947. Die ehemalige Schönheitskönigin ist zur Filmproduzentin avanciert.

Bereits seit einiger Zeit war ihr aufgefallen, dass die Nachbarsfrau fast täglich im Garten arbeitete, und zwar ziemlich unbeholfen, wie ihr schien. Dank unzähligen Aufenthalten bei ihrem Grossvater, dem Direktor einer grossen landwirtschaftlichen Schule, wusste sie, dass sie Hand anlegen konnte und bot der Nachbarin ihre Hilfe an. Gemeinsam schnitten Frau Else und Stefanie fortan die Rosen, gossen die sandige Erde oder banden Tomaten und Sträucher auf. So auch an jenem späteren Nachmittag, als plötzlich ein älterer Mann auf die beiden zukam. Frau Else schien leicht überrascht, fasste Stefanie um die Schultern und bemerkte mit unverkennbar spitzer Zunge: «Schau Albert, ich stell dir eine kleine Jugoslawin vor.» Zwar wurde Stefanie beim Abendessen aufgeklärt, dass dieser Albert niemand anders als

der berühmte Physiker Albert Einstein war! Welche Bewandtnis aber die «Jugoslawin» hatte, blieb ihr vorerst ein Rätsel. Ohne sich darüber gross den Kopf zu zerbrechen, genoss Stefanie den neugeknüpften Kontakt in fast kindlicher Unbeschwertheit. «Wenn er lachte, wurde sein Schnurrbart noch buschiger, und die Augen verschwanden in den faltigen Lidern. Kein Uneingeweihter wäre auf die Idee gekommen, er habe ein Genie vor sich, so natürlich und bescheiden wirkte er.» Der Kontakt mit Albert Einstein ist Stefanie Job als «ein Glanzpunkt» ihres Lebens in Erinnerung geblieben. Und es klingt echt, wenn sie meint: «Ich verstehe wohl, wenn man sich für meine Begegnung mit diesem grossartigen Menschen interessiert, aber ich kann nicht begreifen, dass die mehr als 60 Jahre zurückliegende Misswahl von Interesse sein kann!» Die unerwartete Begegnung mit Einstein entwickelte sich zu einer vertrauten Nachbarschaft, so dass es sogar vorkam, dass Einstein in der Musikervilla am Schwielowsee Violine spielte. Niemand wusste von den musikalischen Fähigkeiten des Nobelpreisträgers, und Willy Schmidt-Gentner blieb darob beinahe die Luft weg: «Der versteht ja mehr von Musik als alle meine Musiker», soll er zu Einsteins Geigenspiel gesagt haben. Zum geplanten öffentlichen Musikabend mit Schmidt-Gentner und Einstein sollte es allerdings nicht mehr kommen: Hitler war inzwischen an der Macht, und Einstein kam von seiner Amerika-reise – wohlweislich – nicht mehr zurück. Erst nach Einsteins Tod 1955 lüftete sich das Geheimnis mit der «kleinen Jugoslawin»: Frau Else, mit welcher Stefanie Job im Garten gearbeitet hatte, war seine zweite Frau – eine entfernte Verwandte, von der er sich zur Scheidung von seiner ersten Frau, der Jugoslawin Mileva Maric, bewegen liess. Jetzt erst verstand Stefanie Job jenen nachdenklichen Schatten, der über

Die Zeit mit Walter Lehner betrachtet Stefanie Job als den wichtigsten Abschnitt ihres Lebens.



Einsteins Gesicht huschte bei Frau Elses wohl berechnenden Worten: «Jetzt stell ich dir eine kleine Jugoslawin vor»...

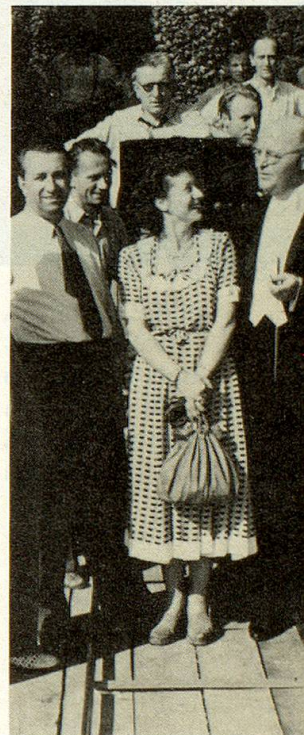
Blumenthal hat entschieden

Hitlers Machtübernahme brachte auch im Leben von Stefanie Job eine Wendung. Als junge kinderlose Frau lief sie Gefahr, in den Krieg oder als «Ersatz» für die Männer in die Fabriken eingezogen zu werden. Das war nun aber ganz und gar nicht nach ihrem Gusto. Das Ehepaar Schmidt-Gentner spielte mit dem Gedanken, nach Hollywood auszuwandern. «Im Geist war ich ja bereits in Hollywood, als wir diesbezüglich mit Ben Blumenthal, welcher im Vorstand der Paramount Film war, Kontakt aufnahmen.» Doch die erwartete Begeisterung von Blumenthal, den Stefanie von der Schönheitskonkurrenz her kannte, blieb aus. Ja, er redete den beiden ihre Pläne buchstäblich aus und machte ihnen klar, dass «drüben» niemand auf Schmidt-Gentner warte und das Honorar dementsprechend bescheiden sein würde. Ein Luxusleben, wie es sich die beiden in Europa gewohnt wären, sei bestimmt nicht mehr

möglich. Zudem gäbe es Tausende von Menschen, die den Posten dringender brauchten und nicht einfach emigrierten, weil es ihnen irgendwo nicht gefalle... «Mein Mann war zwar enttäuscht, dass man den in Österreich gefeierten Künstler in Amerika nicht mit offenen Armen empfing, aber er liess Ben Blumenthal entscheiden.

Steiermark statt Hollywood

Die Möglichkeit, in der Steiermark einen Landwirtschaftsbetrieb zu übernehmen, kam ihr deshalb sehr gelegen. Doch dafür reichten die Kenntnisse, welche sie als junges Mädchen bei ihrem Grossvater erworben hatte, nicht aus. Die ehemalige Miss Europa musste eine ordentliche Landwirtschaftsprüfung ablegen: «...wissen Sie, mit Melken, Misten und was halt so alles dazugehört» präzisiert die zierliche 81jährige Dame, die man sich nur schwer als wackere Bäuerin vorstellen kann. Allen Vorurteilen zum Trotz hat sie die Prüfung mit Bravour bestanden und den Hof in der Steiermark mit Leidenschaft bewirtschaftet. Sechs Kühe, neun Schweine, zwei Pferde und fünfzig bis siebzig Hühner mussten besorgt wer-



Drehpause auf Schloss Leopoldskron in Salzburg.

den. Zwar wurden ihr vom Arbeitsamt stets Helfer zugewiesen, «aber das waren meist nicht die besten Kräfte, so dass ich tüchtig mitanpacken musste.» Dafür litt man nie Hunger, und es war keine Seltenheit, dass man für ein Kilo Schweineschmalz umgerechnet hundert Franken erhielt.

Trotz allem sind die Erinnerungen an die Landwirtschaft in der Steiermark mit einem bitteren Nachgeschmack verbunden, denn in dieser Zeit ging die Ehe mit Schmidt-Gentner, welcher aus beruflichen Gründen in Wien lebte, in die Brüche.

«Ich hab doch im Leben noch keinen Fernseher gesehen!»

Kurz nachdem Stefanies erste Schreibversuche, in welchen sie ihre Enttäuschung über die gescheiterte Ehe verarbeiten wollte, misslangen, erhielt sie einen seltsamen Telefonanruf: Das amerikanische Fernsehen wollte sie beauftragen, 12 kurze Musikfilme zu produzieren. Natürlich, Stefanie Job hatte durch ihren geschiedenen Ehemann viele Beziehungen geknüpft zu Musikern und auch zu den Wiener Philharmonikern, mit welchen diese Filme gedreht werden sollten. Zudem war sie eine Zeitlang Lektorin bei der Mondial Film in Wien. «Aber ich habe bis dahin in meinem Leben doch noch keinen Fernseher gesehen und wusste gar nicht, was das ist!» Trotzdem reizte sie die Herausforderung, und unverzüglich rief sie ihren Bekannten Leopold Hainisch an, der mit diesem geheimnisvollen Medium, dem noch unbekannten Fernsehen, Erfahrung hatte. Dieser fand das Projekt so interessant, dass er durch alle besetzten Zonen reiste und drei Tage später bei Stefanie in der Steiermark war. Alles weitere ging sehr schnell. Am nächsten Tag reisten die beiden nach Wien, der Vertrag mit den Philharmonikern wurde unterzeichnet und Stefanie von Leopold Hainisch nach London geschickt, um beim engli-

schen Fernsehen BBC ein halbjähriges Praktikum zu machen: «Mach deine Augen auf und dein Gehirnnchen», sagte er und liess sie gehen. Wieder in Wien, konnten die Dreharbeiten für das amerikanische Fernsehen beginnen. Die 12 Filme wurden abgenommen, allen voran einer über die «Kleine Nachtmusik» von Mozart. Eine weitere Zusammenarbeit kam aber nicht zustande, die künstlerischen Anforderungen der Amerikaner entsprachen nicht den europäischen Vorstellungen. So wurde beispielsweise ein Filmprojekt über den Zirkus Knie abgelehnt mit der Begründung: «Solche Zirkusse haben wir zu Dutzenden.»

Zum zweitenmal allein

Damit die Musik-Filme für die CBS per Luftfracht nach Amerika geschickt werden konnten, mussten sie von Wien nach Zürich gebracht werden. Das tat Stefanie Job persönlich, und bei dieser Gelegenheit lernte sie den Zürcher Filmschaffenden Max Job kennen, den sie 1949 heiratete. Die Filmarbeit gab sie auf und wechselte als Lektorin zu einem bekannten Zeitungsausschnittsbüro in Zürich, wo sie über viele Jahre hin arbeitete. Der Schweizer Fernseh-pionier Max Job, mit dem sie eine glückliche Ehe führte, verunglückte 4½ Jahre nach der Heirat bei einem Flugunfall tödlich, so dass Stefanie Job zum zweitenmal allein dand.

Die schönste Zeit des Lebens

Glücklicherweise lernte sie zwei Jahre später Walter Lehner, den stadtbekannten Zürcher Lederwarenfabrikanten, kennen. Die dreissig gemeinsamen Jahre, welche den beiden beschieden waren, bezeichnet Stefanie Job als ihre glücklichste Zeit, obwohl fast das ganze letzte Drittel bis zu Lehnerts Tod 1986 von seiner unheilbaren Krankheit geprägt war. Nach langen Jahren, in welchen sie Lehner rund um die Uhr selber gepflegt hatte, entschloss sie sich 1984



Stefanie Job nach einer Lesung in Schaan 1987.



schweren Herzens und mit immer wiederkehrenden Gewissensbissen, ihren geliebten Lebensgefährten aus ihren Händen in die Obhut eines Pflegeheims zu geben. Mit welchen Gefühlen und Folgen dieser Schritt verbunden war, beschreibt Stefanie Job in ihrem Buch «Im Vorhof» (s. Zeitlupe 3/90, S. 55), das dieses Jahr erschienen ist. Man spürt, dass das Buch «aus dem Bauch» geschrieben ist und ist betroffen. Betroffen von der Zärtlichkeit, die zwischen dem hilflosen stummen Lehner und der unermüdlich besorgten Stefanie trotz allem noch spielt, betroffen von der Direktheit, mit welcher das Buch geschrieben ist, und betroffen von den offensichtlichen Missständen im Pflegebereich. Trotzdem betont die engagierte 81jährige Autorin, dass das Buch keine Anklage an das Heim sei, sondern ein Hilfeschrei, ein Aufruf an

die Gesellschaft nach mehr Menschlichkeit und einer bewussteren Auseinandersetzung mit dem Alter und dem Tod, eine Aufforderung, die Mitmenschen wieder ernster zu nehmen. Was Stefanie Job mit ihrem Buch fordert, sieht sie als die Erkenntnis ihres langen facettenreichen Lebens: «Dass ich zur Miss Europa gewählt wurde, hat mir zwar ein angenehmes Leben und viele interessante Kontakte beschert. Aber was ich mit Lehner erlebt habe, hat mich um vieles reicher gemacht. Wenn ich eine Phase meines Lebens nochmals herbeirufen könnte, wären es die Jahre mit Lehner, die ich heraufbeschwören würde. – Gebt ihn mir, ich nehme ihn zurück mit allen Sorgen und Ängsten seiner Krankheit, die unsere Beziehung jahrelang belastet hat.»

Yvonne Türler

*Zürich, 1990:
Stefanie Job
erzählt für den
Bericht in der
Zeitlupe aus ihrem
Leben.*